

Falscher Hase

Gefeierte Premiere von „Mein Freund Harvey“ am Landestheater

Von Sabine Christiani

SCHLESWIG Er ist wohl einer der berühmtesten Unsichtbaren in der jüngeren Theatergeschichte, und er ist ein Hase. Genauer: ein Puka, ein Zauberwesen aus der keltischen Mythologie, das sich nur auserwählten Menschen zeigt. In ihrer Komödie „Mein Freund Harvey“ erzählt Autorin Mary Chase die Geschichte des überaus freundlichen Elwood.P. Dowd, der seine Familie mit der Anwesenheit seines unsichtbaren langohrigen Kumpels an den Rand des Wahnsinns treibt. Elwood will jedem diesen Harvey vorstellen, und so ist es unmöglich für seine Schwester Veta, einen netten Mann für ihre Tochter Myrtle Mae zu finden. Sie beschließt, den Bruder in ein Sanatorium zu geben, doch damit nimmt der Irrsinn eine unerwartete Wendung.

Mary Chase brachte das Stück 1945 als erster Frau den Pulitzer Preis ein. 1950 knüpfte die Verfilmung mit James Steward in der Rolle des Hasenfreundes nahtlos an den Erfolg des Theaterstückes.

Vielleicht lässt Henning Bock seine Inszenierung am Landestheater deshalb als Schwarz-Weiß-Verfilmung in einem überdimensionalen Fernsehapparat spielen (Bühne und Kostüme: Stephan Testi). Im grellbunten 50er-Jahre-Outfit tritt eine Ansagerin vor die große Flimmerkiste, auf der das gute alte ARD-Logo



Hör gut zu, mein Freund: Elwood (René Rollin) als Elwood im Zwiegespräch mit Hase Harvey.

FOTO: LT

prangt, und wünscht dem Publikum gute Unterhaltung (wandlungsfähig in vier Rollen: Karin Winkler). In Schleswig ließ man sich das nicht zweimal sagen und amüsierte sich in den folgenden zweieinhalb Stunden königlich.

Der hintergründige Stoff, der den Sieg der Poesie gegen den grauen Alltag feiert, gibt dazu allerhand Anlass, kommt hier allerdings eher als gepflegter Irrsinn daher. Auf der spartanisch eingerichteten Drehbühne, die zwischen Elwoods Behausung und einem Raum im Sanatorium wechselt, trudeln nach und nach die Akteu-

re ein. Gehüllt in schick gepunktete Kleider, brave Bequem-Pullunder oder Krankenhauskittel trägt niemand andere Farbtöne als grau, schwarz oder weiß, selbst auf roten Lippenstift wird verzichtet. Ein dauernd schrillendes Telefon, aufgestellt in idiotisch schwindelnder Höhe, ist ein klischeehaft zentrales Requisit, eine fein getaktet Choreografie synchron übereinander geschlagener Beine setzt putzige Akzente. Warum der Regisseur den Schritt in die Fernsehwelt tut, erschließt sich allerdings nur zögerlich.

Erst nach der Pause deutet

sich an, dass der „Spinner“ Elwood sehr wohl zwischen Sein und Schein zu unterscheiden vermag, wenn er von außen in den Fernsehkasten steigt oder auf dem Rand des Monitors Platz nimmt. Mit stoisch zur Schau gestellter Freundlichkeit bildet René Rollin als Wanderer zwischen den Welten einen krassen Gegenpart zur komödiantisch auftrumpfenden Heidi Züger, die in der Rolle der komplett entnervten Veta vom Wutanfall bis zum hysterischen Zusammenbruch alle Register zieht. Während die Oberschwester (Manja Hau-eis) und der Psychiater (Simon

Keel) wie im Disney-Comic mit übertrieben schräger Körpersprache Nase an Nase ihre missglückten Flirtversuche starten, begegnen sich der Familienanwalt (Felix Ströbel) und der Chefspsychiater (Klaus Graumüller) wie Westernhelden beim Duell.

Für einen Moment treten irgendwann alle in die bunte, warm ausgeleuchtete Welt vor der Mattscheibe, nicht alle sind sich mehr sicher, Harvey nicht gesehen zu haben. Und der bleibt in seiner Unsichtbarkeit bis zum Schluss ungeheuer präsent. Nette Unterhaltung, großer Applaus.